

Die schönste Richtung ist die Himmelsrichtung

Arnold Stadler zum 70. Geburtstag

Von Erich Garhammer

Arnold Stadler wurde am 9. April 1954 in Meßkirch geboren und studierte katholische Theologie in München, Rom und Freiburg, danach Germanistik in Bonn und Köln. 1986 wurde er mit einer Arbeit über die Psalmen in der deutschsprachigen Lyrik des 20. Jahrhunderts promoviert. Stadler ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Zudem ist er Träger zahlreicher Preise, u.a. des Marie-Luise-Kaschnitz-Preises (1998), des Georg-Büchner-Preises (1999), des Kleist-Preises (2009) und des Johann-Peter-Hebel-Preises (2010). Er ist Ehrendoktor der FU Berlin.

„Die Menschen lügen. Alle“: Die Psalmenübertragen

Auf der ganzen Welt werden die Psalmen gelesen, gebetet und gesungen. In einer Sprache voller Leben, dem biblischen Hebräisch, verfasst, sind sie selbst voller Leben. Über die Jahrtausende hinweg sprechen auch heute noch viele der Texte die Menschen unmittelbar an. Sie sind frühe Zeugnisse der Weltliteratur und haben diese immer wieder beeinflusst und bereichert. Selten sind Leben und Literatur eine solche Einheit eingegangen wie in den Psalmen. Arnold Stadler hat die Hymnen und Lieder des Psalters in die Sprache der Gegenwart übertragen. Um den Texten möglichst treu zu bleiben, gibt Stadler sie als Gedichte wieder. Dabei belässt er bewusst die ungewöhnlichen Wendungen und selbst auf den ersten Blick verstörende Widersprüche so, wie es vom Psalmisten aufgeschrieben wurde.

Die Psalmen sind Ausdruck der Empfindungen eines aufgewühlten oder begeisterten, enthusiastischen oder deprimierten, hilflosen oder dankbaren Menschen. Die Psalmen sind 'moderne' Gedichte, ihre Poetik ist der Dynamik des Lebens abgelauscht.¹

Als der Literat und Theologe Arnold Stadler im Jahre 1998 in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung aufgenommen wurde, stellte er sich folgendermaßen vor: „Geboren wurde ich 1954 in Meßkirch in einen Kreißsaal hinein, der nun das Speisezimmer eines Altersheims ist ... Irgendwann war die Zeit in Meßkirch und in Rast zu Ende, und ich begann, trotz allem, mit dem Studium der katholischen Theologie in München. Später ging es oder ich nach Rom, dann nach Freiburg. Auch reiste ich nun in der Welt herum, vielleicht auch nur, weil ich 20 Jahre derart festgesessen hatte in Rast. Nach fünf Jahren verließ ich Theologie und Priesterseminar, fromm, wie

¹ Arnold Stadler, „Die Menschen lügen. Alle“ und andere Psalmen, Frankfurt am Main und Leipzig 1999.

ich gekommen war, und ungläubig. Ich hatte nun fünf Jahre für das Studium eines einzigen Buches, der sogenannten Heiligen Schrift, drangegeben, also begann ich noch einmal, wie man so sagt, ganz von vorne, bei Adam und Eva, mit der Literaturwissenschaft in Bonn und Köln. Da hatte ich, auf einmal im Prinzip alle Bücher vor mir, auch jenes eine.“²

Es war alles nach Hause geschrieben

In seiner Dankesrede bei der Verleihung des Marie–Luise–Kaschnitz–Preises (1998) hat Stadler einen Satz von Marie Luise Kaschnitz aufgegriffen und ins Zentrum gestellt: „Im Grunde war alles nach Hause geschrieben.“ Seine Herkunftswelt ist für ihn der Erfahrungsraum seiner Literatur: Er ist zum Stellvertreter der Menschen geworden, die illiterat, aber dafür mit anderen Expressionen ihre Welt zum Ausdruck bringen: „Wie oft habe ich in meiner ländlichen Umgebung auf den Höhen über dem westlichen Bodensee, im Hinterland, auch Hinterland des Schmerzes, die Drohung: Ich schreibe noch einmal ein Buch! gehört. Was nie geschehen ist. Oder auch den Satz, vielleicht noch öfter, als Klage gehört: Über dies alles müsste ich ein Buch schreiben! Was nie geschehen ist. Also habe ich, vielleicht stellvertretend, Stellvertretersätze geschrieben? Für diese Welt, die ihren Schmerz doch nicht formuliert hat? ... Meine Menschen haben kaum Sätze hinterlassen ...Ich hörte von einer Frau im Dorf, dass ihr Großvater kurz vor seinem Tod (um 1900) gesagt habe, dass das Leben (trotz allem) kurz gewesen sei, so kurz wie einmal das Dorf hinauf und hinunter. Dieser Satz ist der einzige, der mir von diesem Menschen geblieben ist.“³

Diesen Satz hat Stadler in seiner Psalmenübertragung in Psalm 90 eingetragen. Daran zeigt sich, dass der Literat die Erfahrung des Psalmisten mit den Erfahrungen der Menschen von heute verknüpft:

Unser Leben dauert vielleicht siebzig Jahre,

wenn es hochkommt, sind es achtzig.

Noch das schönste daran ist nichts als Schmerz.

Das Leben ist kurz und schmerzlich.

Einmal das Dorf hinauf und hinunter.

So sind wir unterwegs.

² Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1998, Göttingen 1999, 179f.

³ Arnold Stadler, Im Grunde war alles nach Hause geschrieben. Dankrede zur Verleihung des Marie–Luise–Kaschnitz–Preises 1998, in: Pia Reinacher (Hg.), „Als wäre er ein anderer gewesen“. Zum Werk von Arnold Stadler, Frankfurt a. M. 2009, 119–125, hier 123f.

Leiden an der Kirchensprache

In seiner Psalmenübertragung hat Stadler im Vorwort bekannt, dass die katholische Messe für ihn zur frühesten Erlebnisform von Sprache geworden sei. In deren Ritual und Sprachhaus wuchs er auf; dazu gehörte auch die Deklamation der lateinischen Psalmen beim Stufengebet: „Introibo ad altare Dei. Ad Deum qui laetificat juventutem meam“ (Psalm 43).

Diese Sprache war nicht nur schön für ihn, sondern auch geheimnisvoll. Dieses Geheimnis sieht er schrumpfen in einer Welt, die alles zum Thema macht, über alles plappert. Erst später ist ihm aufgefallen, dass der Psalter mit dem Wort „aschrej“ beginnt: „selig, glücklich, heil“. In der Seligpreisung des Mannes, der nicht am Stammtisch sitzt (Psalm 1), hat Stadler eine Widerständigkeit gegen eine gleichgeschaltete Welt formuliert, Sehnsucht nach Unausgesprochenem und Unausprechlichem, Geruch von Heimat, der sich nicht im Wohlergehen erschöpft. Die Liturgiesprache wurde für ihn zur Sprachlehrerin; die liturgischen Formeln entziffert er als Expressionen, die das Leben weit und schön machen

Mittlerweile leidet Stadler an dieser Kirche, die ihm einst Portal in seine Sprache war. Er leidet an ihrem Ausverkauf und daran, dass sie sein einst so geliebtes Sprachhaus destruiert und in Banalitäten der Alltagssprache versinkt. Dazu kann er süffisant Beobachtungen ausbreiten. Etwa im Roman „Ein hinreißender Schrotthändler“. Dort schildert er eine Beerdigung: während der Zeremonie läutet ein Handy und nachher schaufelt ein Minibagger das Grab zu. Man hört, wie er auf Holz stößt. Vor dem Friedhofsgitter parkt ein Geländewagen mit der Aufschrift „Spa“: Sanus per aquam. Während in der Liturgie längst das Latein abgewählt wurde, feiert es in der Freizeit- und Fitnessbranche fröhliche Urstände.⁴ Wenn er der heutigen Gesellschaft einen Namen geben müsste, so würde er lauten: „Friedwaldaspirantengesellschaft“.

In seinem Buch „Salvatore“ wird ein Kirchenbesuch des Helden am Himmelfahrtstag beschrieben. Es ist ein Desaster. Salvatore findet die Kirche trotz Navigationssystem im Auto nur schwer, so versteckt ist sie in einem Neubaugebiet. Der Geistliche, der aus der Sakristei tritt, sagt nicht „Gelobt sei Jesus Christus“, sondern „Guten Morgen“. Gerne hätte Salvatore „In Ewigkeit. Amen“ geantwortet. Denn so weit ging einmal die katholische Zeitrechnung, einst als das Leben noch Sinn hatte. Während des Gottesdienstes war er dann der Einzige, der an der richtigen Stelle kniete, saß oder stand und die richtigen Antworten geben konnte. Dann kam das Evangelium. Es gipfelt in dem Satz: „Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf der Erde.“ Und dann gab der Priester den Schlusssatz wieder: „Seid gewiß, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Darauf folgte die Predigt: sie war beschämend. Der Prediger versuchte die peinliche

⁴ Arnold Stadler, Ein hinreißender Schrotthändler. Roman, Köln 1999, 146–165.

Geschichte der Himmelfahrt permanent zu entschuldigen und verglich sie mit anderen Himmelfahrten, die es gegeben habe. Enttäuscht verlässt er den Gottesdienst – mit einer großen Sehnsucht: „Auch wenn er das Jahr über nicht daran geglaubt hatte, so hatte er nun doch Sehnsucht nach dem Glauben von einst, als er ... in der Frühmesse in einer schönen Sprache, die er nicht so recht verstand, auswendig Introibo ad altare dei ad Deum qui laetificat iuventutem meam (zu Gott, der meine Jugend schön macht) aufsagen konnte. Und alles so klar wie wahr war. Und es Menschen gab, die noch glaubten. Aber nicht an Fit for Fun und den Gesundheitswahn, der fast jeden Menschen erfasst hatte, als könnte er damit den eigenen Tod verhindern.“⁵ Der Protagonist Salvatore, der durchaus Züge des Autors Arnold Stadler trägt, geht anschließend am Nachmittag in den Gemeindesaal und schaut sich den Film von Pier Paolo Pasolini „Das 1. Evangelium – Matthäus“ an. Als er aus dem Gemeindesaal herauskam, war er ein anderer. Plötzlich spürte er: Der Satz Jesu „Ich bin bei euch, alle Tage bis ans Ende der Welt“ ist wahr, auch heute- er spürte es im Kino, nicht in der Kirche.

Unvergessene Lesung auf dem Katholikentag in Regensburg

Für Stadler sind die Emotionen des Menschen im Buch der Psalmen unüberbietbar ausgedrückt. Die Sehnsucht genauso wie die Angst oder der Lobpreis. Auch wenn sie milliardenfach auftreten, immer sind sie ein Einzelfall. Ein Mensch, der davon betroffen ist, ist krank vor Heimweh, schreit auf vor Angst oder bricht in den Jubel des Hallelujas aus. Immer aber ist er ein Einzelfall.⁶

2014 hat Arnold Stadler auf dem Katholikentag in Regensburg auf einem Donauschiff gelesen. Während die Tage davor verregnet waren, lichtete sich während seiner Lesung auf der Fahrt zur Walhalla der Himmel. Für alle, die dabei waren, ist diese Lesung unvergessen und der Satz: „Die schönste Richtung ist die Himmelsrichtung.“⁷

Prof. Dr. Erich Garhammer war von 2000 bis 2017 Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie an der Universität Würzburg. Die Literaturlesungen auf dem Katholikentag 2014 in Regensburg sind nachzulesen in seinem Buch: Literatur im Fluss. Brücken zwischen Poesie und Religion, Regensburg 2014. Demnächst erscheint sein neues Buch: Spitz-fündig. Plädoyer für einen poetischen Glauben, Würzburg 2024.

⁵ Arnold Stadler, Salvatore, Frankfurt a. M. 2008, 65f.

⁶ Arnold Stadler, Sehnsucht. Himmelhohes de profundis oder/und die Unruhe zu Gott, in; IKaZ 53(2024) 203-2015.

⁷ Arnold Stadler, Der Himmel schien einst nur einen Kondensstreifen weit entfernt zu sein oder Donauwellen, in: LS 65 (2014) 206-302.